

### Großvater liebt Märchen

Von Julius Bersek.

Damals war Großvater eigentlich noch kein richtiger Großvater; denn obwohl er schon eine Enkelin besaß, die in der Wiege bereits verriet, daß drei Wunden an ihr verloren gegangen waren, und einen größeren Enkel, der ihn mit Fragen belästigte, so war er doch kaum über das halbe Jahrhundert hinaus, und seine Haare hatten noch lange nicht die Farbe des Weißbrotens aller Weisen. Auch war er insofern noch mehr ein Mann, als Tag für Tag, sofern ihn nicht das — manchmal erzwungene — Zipperlein plagte, an seine schwere Arbeit ging. Da war Großvater eigentlich ein handfester Mann, denn in der Arbeitsstelle, in der er war, wurden große Häuser gebaut, nicht etwa Weinhäuser, sondern Brauereien und Bierbrauereien, und in Brauereien, allwo so viel Bier gemacht und auch getrunken wird, braucht man viele gute und große Fässer. . . .

Dahin gehörte für Großvater Steffen also nichts weiter als die letzte wasserfeste Maß — mehr gönnte ihm seine Alte nicht, wie er sagte — sein Maß, seine Reoni (vor dem Kriege), seine Zeitung und das „Mödel“, das ihm herangebracht war, bis alles zutrug und mit dabei sein durfte. Nachdem er dann in aller Unacht den Maß so geschneit hatte, wie ihn nur ein Minderer funktgerecht schneiden kann, und nachdem er ihn dann dem Bier zu Gesellschaft in seinem Minderer Magen hatte verschwinden lassen, alsdann erst kam die Zeitung, aus der ihn nur die Politik, seine Frau und Köcher — Großvater hatte drei blonde Töchter — nur der Roman, die Heiratserzählung und die Kasseninteressen. Über Politik unterließ er sich grundsätzlich nicht mit seinen Hausgenossen. Wenn seine Töchter, um ihn zu zeigen, daß sie auch wußten, was in der Welt vorgeht, über Politik mit ihm andauern wollten, sagte er wohl: „Was versteht denn Ihr!“ Damit war für ihn die politische Debatte erschöpft, und er stand entweder auf und bog die Geranienöpfe am Fenster — eine Arbeit, die ihm niemand vorwegnehmen durfte — oder, wenn ihn die Diplomaten und Reichstagsmänner allzu sehr geärrt hatten, nahm er seine Fliegenklappe und ging auf die Fliegenjagd. Natürlich nur im Sommer.

Darum war Großvater Steffen aber noch lange kein gewalttätiger Mensch, was daraus hervorgeht, daß er im Winter, wenn es keine Fliegen gab, absolut nicht mit Gewalt den Sommer herbeiwünschte. Man kann auch nicht behaupten, daß er gegenteilige Wünsche pflegte, was sicher schon daraus hervorgeht, daß doch auch der Minderer Sommer seine Reize hat und Großvater Steffen gewiß einer der ersten war, der am Sonntag morgen die Nase über die Geranien den embroschlenen Morgenlüften entgegenrang, um zu schauen, ob kein „Schwammwetter“ sei. Nur wenn der Himmel ein Gesicht schnitt, wie er nach einer schlechten Woche, stellte er seinen Gedankenkompaß um, was freilich nicht ohne einige unfromme Donnerwörter abging, die einem Seemann alle Ehre gemacht hätten.

Dieses erstickende Zeichen seiner geistigen Regsamkeit konnte indes nicht verhindern, daß nicht nur die Sonntag, sondern auch die Tage, die dazwischen lagen, ihren Gang aufrecht erhielten und Großvater Steffen ein schwarzes Haar nach dem andern wegwuschte, so wie man ein Orakel sucht, bis nichts mehr zu spüren ist. Davon hätte er freilich weniger gemerkt, da sein Mödel ihm nie die Liebe nach dem Kranze seines Alters bewies, allwo es seinen Vorbezug zu raschen gab, aber der Arzt, der sein Zipperlein konnte, sagte ihm in einer zufällig einmal nicht erwünschten Reizperiode: „Herr Steffen, wenn Sie jetzt nicht bald Ihre Nase herabsetzen, wird es Zeit, daß Sie sich etwas annehmen lassen.“

Großvater Steffen war nie ein Freund der Loken gewesen; wenn seine Frau am Allheiligentage durch die Leichenschauhallen ging, wartete er immer draußen, und wenn sie herankam, steuerte er ohne weiteres in die nächste Wirtschaft, um sich zu überzeugen, daß wirklich noch Maltz und Hopfen gewachsen sind und somit auch noch Fässer nötig waren. Aber die Stimme des Arztes galt ihm, als hätte er der liebe Gott geschaut, und so sah er den Ent-

schluß, täglich drei Maß weniger, und sie desto länger zu trinken. Diesen Vorstoß führte er mit großer Feinlichkeit, auch oft an den Sonntagen, durch.

Wie er dieses nun auch hielt, die Tage und Monde, die er nun sorgfältig durchmaß, hielt er jetzt gleich Schritt mit jener Zeit, die man getrost den dahingehenden Altweltbrenner seines Lebens nennen konnte. Die Namen des Daseins umgaben ihn, wie die Spinnweben in des Herbstes Regen die Geden, und es gab nur eine ungetriebene Luft für ihn: das war sein Mödel.

Sein Mödel war die Rosenkrope seiner Freude, der Frühling seiner alten Hergens, und je mehr ihm alles andere aus den Augen wich, desto tiefer sagte die Liebe zu dem Kinde Wurzel in seiner Seele. O, Großvater Steffen hatte auch eine Seele. Wenn er nun abends heimkam und sein Mödel rückte ihre Wärme an sein Herz, ward ihm gleich wohliger zumute, er presste sie enger an sich und wachte immer eifersüchtiger darauf, daß ihr seines außer ihm eine Unart vermies. So wuchs das Mödel an ihm heran und er zu ihr hinab, ohne daß er es eigentlich richtig bemerkte. Sie hatten gemeinschaftlichen Besitz, den sonst niemand berühren durfte: Seine illustrierten Zeitungen, die er alle sorgfältig aufhob, und ihre Bilderbücher, und als Mödel in die Schule ging, las er ebenso ernst als ihre Fisel und die Lesebücher wie einmahl, da er selber noch ein A.B.C-Schüler gewesen. Was andere nur in den halberigen Stunden der Erleuchtung empfanden, erlebte er mit jedem Gedächtnis von Frühling, Sommer, Herbst und Winter, mit jedem Festschick, das er in sich aufnahm, und er nahm es nicht einmal in sich auf, um des Himmelreichs teilhaftig zu werden, sondern um seiner Seele Kindheit mit der Kindheit Seele in Einklang zu bringen. In der Empfindungen Kreislauf waren seine Stunden oft gleich den ersten Schöpfungstagen, so wie sie im Reliquienbuche der Kleinen abgebildet waren. Kurzum, Großvater Steffen besand sich mit Riesenschritten auf einem Wege, den Tausende vergeblich suchen: zur Kindheit.

Die verstorbenen uns oft die Wünsche der Gemeinamen denken, so einfach lagen sie hier. Wenn Mödel ihr zoologisches Bilderbuch der ganzen Welt heranzogte und nur wußte, daß dies ein Löwe war, so vermochte Großvater Steffen dies zu ergänzen, indem er doch wußte, daß der Löwe ein afrikanisches Raubtier ist, daß im Hunger auch dem Menschen nicht aus dem Wege geht. Während sich so die Phantasie des Kindes mit einer Löwenbegegnung ausfüllte, hielt seine männliche Lust doch gleichen Schritt, wenn er von einer wilden Jagd, einem königlichen Sieg über den König der Tiere träumte. Oder wenn sein Mödel „Was und Wozu“ las, stieg auch Großvaters Geist über die Grenze seiner „Höfen-Wäben“-Seele und halfte durch die Geden seiner Schöpfungswerte. Aber in seiner Heimat Phantasiegarten war er erst, wenn er die Märchenbücher des Mödel erwischte, die sie gut verwohnte, da sie länger als ein Weisnachtsfest mit ihr alt werden sollten.

D, diese Märchen von der Großmutter, vom Hühnerköhl, und vom Dornröschen waren eine wichtige Etappe in den Abenden des Großvaters Steffen, wenn die Politik weit hinter ihm lag und sein eigenes Weib, die eigenen Töchter ausriefen: „Schau, schau, Großvater liebt Märchen!“ Das aber rauschte über ihn nicht stärker wie etwa eine Fliege an seiner Nase vorbei, und er sagte höchstens: „Kommt, Mödel, laß sie nur reden, die verstehen nichts!“ und war mitten drinn im Walde der blätterrauschenden süßen Räume verloren und erlebte den Land. Und sein Mödel schaute mit großen, himmelsoffenen Augen auf seine Lippen, die sich stumm bewegten, wie wenn ein Riese die ersten Worte seiner Mutterprophete hervorjaulen ließ. . . .

Und es kam auch die Zeit, da Großvater Steffen Urgroßvater war. Da sah er in der Winterjonne des Pensionierten hinter dem Geranienpflanz und hinter über die ad so gleichmäßigen, unruhigen Dächer der Stadt. Mödel war ein Mädel geworden, mit langen Höschen, das wohl noch Ball spielte, Reifen sprang, zuweilen mit den Hunden rauschte, aber nur selten mehr Märchen las. Die gehörten ihm ganz allein. Er las nun auch seine Zeitung mehr, sondern sah sich die Welt in Bildern an, die nach und nach in sein großes Archiv wanderten. Die Politik war ein Schmarren und gar seit dem Kriege hatte er eine stille Verachtung für sie, wenn er auch in gewissen Stunden Kenntnis von ihr nahm und die kleinen Fleischportionen den Urbeeren noch weniger verglich als die ganz ins Märchenland dahingegangenen Haren. Wie einer alten Liebe hing er oft der guten alten

Zeit vor dem Kriege nach, wenn ihn reale Annahmen besaßen; aber dieser Zustand war nicht das ausschließliche Barometer seiner Gedankenstränge, und in die Erinnerung seines menschlichen Uebergangstadiums fiel einem warmen Herbstregen gleich, die blutendende Schlichtheit der Bilder aus Jungmoids Märchenbüchern. So holte er eines nach dem andern hervor und verankert in ihre sonnige Wegzeilenbumtheit, ein schralliges Mädchen flüchtete um seine Augen und wie kinderfertig blühte er auf, wenn das große Mödel mit den dicken Höschen zur Großmutter sagte: „Großvater liebt Märchen.“

### Östpreußens Untergang.

Die „Stadt der reinen Vernunft“ von Not und Elend heimgesucht. (Zagl. Rundschau.)

Östpreußen, das Land, von dem einst vor hundert Jahren der Ruf zur Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft ausging, das Land, das wie kaum ein zweites dazu bestimmt ist, Deutschlands Fleisch-Verleher und Kornkammer zu sein, es wird, wenn sich die Zustände hier nicht bald zum Besseren wenden, sicher dem Untergange geweiht sein. Und zwar nicht nur infolge der drohenden Abdämmung vom Reiche, der Abtrennung des nördlichen Teiles jenseits Memel und den im südlichen Abtrennungsbez. Abtrennungs-Gebiet im Gange befindlichen polnischen Wälder, sondern infolge der geradezu ungläublichen Zustände, die bezüglich der Versorgung der Bevölkerung, besonders in den größeren Städten, mit Kohlen, Holz, Milch, Butter und anderen Artikeln des täglichen Bedarfs herrschen.

Der Winter hat mit Macht eingesezt, die Flüsse zeigen Grund- und Treibeis, und die infolge des Schiffsverkehrs ins Stöden geratene Binnen-Schifffahrt — die Schifffahrt über See ist kaum erwähnenswert — hat so gut wie völlig aufgehört. Zwar versucht man, durch Einstellung des Personen-Verkehrs dem Güterverkehr zu Hilfe zu kommen, allein auch diese Maßnahme ist nur eine unzureichende. In Königsberg sind auf die vom Magistrat ausgegebenen Kohlenarten bisher im ganzen für jede Haushaltung 4 Zentner Kohlen oder 6 Zentner Braunkohle zur Verteilung gelangt; allein es gibt ungezählte Tausende von Haushaltungen, in deren Kellern noch nicht ein einziges Pfund Kohlen zur Deckung des Winterbedarfs lagert, da die Leute das, was sie eventuell erhalten haben, zu Kochzwecken verwenden mußten, um den in Deutschland höchsten Gaspreis — 96 Pfg. pro Kubikmeter — nicht zahlen zu dürfen. — Jetzt heißt es, sollen 50,000 Tonnen schlechter und 30,000 Tonnen mährischer Kohlen für Königsberg eintreffen — wo sie aber sind, das wissen die Götter. Wie mit den Kohlen, so steht es mit dem Holz. Trotzdem in den Sommermonaten Tausende von Kubikmetern eingeschlagen sind, sind die Lagerplätze wie ausgefüllt; der Magistrat hat jetzt Holzarten eingesetzt, auf die der Bevölkerung jeder Haushaltung ein Viertelmeter Holz zugestelt werden soll — es ist aber überhaupt kein Holz vorhanden. Jetzt hat man zu dem Mittel gegriffen, denjenigen, die sich in den städtischen Wäldern rings um Königsberg Holz selber schlagen und es nach Hause schaffen wollen, die Genehmigung dazu — natürlich gegen Erlegung einer bestimmten Summe — zu erteilen. Zu Tausenden sieht man jetzt Handwerker, Bürger und Angehörige auch anderer Stände, ausgerüstet mit Säge, Beil u. s. w., hinausziehen nach Weipöhlen, Zannwalde u. s. w., um dort ein paar Klotter Holz mühsam zusammenzuschlagen und so, wenigstens auf kurze Zeit, vor der bittersten Kälte geschützt zu sein. Auch bezüglich der Kartoffelversorgung fehlt es mehr als sonst aus. Der überausdurstig schnell und gleich mit beträchtlicher Stärke eingetretene Frost hat Hunderttausende von Zentnern Kartoffeln, die sich zum Teil auf der Bahn, zum Teil noch nicht eingemietet oder sonstwie gegen Witterungseinflüsse genügend geschützt in Scheunen oder auf dem Felde befinden, verrottet; an vielen Stellen Östpreußens sind die Kartoffeln wegen Mangel an Arbeitskräften im Boden geblieben und ebenso wie Rüben u. s. w. erfroren. Der Schaden, der hierdurch der Allgemeinheit erwächst, geht in die Millionen.

Das Aller schlimmste, so kurzweilig an all den Zuständen aber ist, das, trotzdem sich die einschüchternden Stellen vielleicht die größte Mühe, dagegen einzuschreiten, geben, das Stieber- und Salschänderium nicht ab, sondern eher noch zunimmt. So ist es kürzlich erst der Eisenbahn-Überwachungsstelle in Königsberg gelungen, einem grobangelegten Vandalendiebstahls- und Schieber-Konjunktum das Handwerk zu legen. Bisher sind acht Bahn-Angestellte und zwei hochangesehene Königsberger Persönlichkeiten in Haft genommen worden; der Schaden, den diese launige Geselligkeit der Allgemeinheit

zugefügt hat, geht in die Millionen. — Was aber an der Grenze Ostpreußens „verschoben“ wird, das spottet jeder Beschreibung. Nicht nur Kartoffeln, Getreide und Mehl, sondern auch Fleisch der verschiedensten Art, Butter, Zucker u. s. w., geht woggenweise über die Grenze. Reisende, die Gelegenheit hatten, unbeteiligte Zuschauer der ganz offensichtlich betriebenen „Schiedungen“ zu sein, behaupten, daß Östpreußen, trotzdem die Ernte im allgemeinen eine gute gewesen sei, im nächsten Frühjahr einer Hungernot entgegenzusehen, wie sie schlimmer selbst in dem so gesicherten Werdener Jahre nicht geherichtet habe.

Und dabei herrscht in Königsberg, der „Stadt der reinen Vernunft“, eine Besäuerungsstimmung, von der sich der Ansehende gar keine Ahnung macht. Trotz der unerhörten hohen Steuern. — Königsberg zahlt 418 Prozent Kommunalsteuerzuschlag, also den höchsten in ganz Deutschland — wird von einem Teil der Bevölkerung ein Kurzs getrieben, der einfach sinnlos ist. Man scheint eben den Wert des Geldes gar nicht mehr zu kennen. Selbst Leute des arbeitenden Standes kann man sich Stiefel und Schuhe das Paar zu 250 bis 300 Mark kaufen sehen; was in den sogenannten „Kasinos“, „Dien“ und sonstigen Vergnügungsstätten allabendlich für Summen in Sekt und Wein angelegt werden geht in die Hunderttausende. Jeder Laden, dessen Inhaber während der Kriegsjahre zur Schließung gezwungen war, ist jetzt von einem Zigarren- oder Zigarettenhändler gepachtet, die von dem englischen und französischen Tabak gar nicht genug herbeschaffen können. Und in jedem Kramladen und bei jedem Jodler sieht man den gefälschten amerikanischen Wehlfleider, die sogenannte Man-Go-Schokolade, aufgetürmt im Fenster liegen; und sobald ein Kaufmännchen oder Junge seinen Wochenlohn erhält, geht die Hälfte davon sicher in Zigaretten resp. Schokolade auf. So werden ungeheure Geldsummen verschleudert und der Wert unserer Mark noch weiter herabgedrückt.

### Zweicents-Geld.

Ungeheures ist in den Ver. Staaten ein starkes Bedürfnis nach mehr Sorten von kleinem Geld vorhanden, schon damit man den gnädigst verfertigten Preissteigerungen entsprechen kann, ohne logisch hundert oder noch mehr Prozent darüber bezahlen zu müssen. Immer mehr kaufen sich die im Kongreß schwebenden Geldmünze-Vorlagen, und wahrscheinlich werden mehrere dieser in irgend einer Form angenommen und durchgeführt, zumal wenn keine zehnjährigen Schwierigkeiten im Wege stehen.

Besonders starke Unterstützung findet eine Vorlage, welche die Prägung oder Wiederprägung eines Zweicents-Stückes verlangt. Gerade gegenwärtig erscheint eine solche Münze noch handlicher und in mehr Beziehungen nützlich, als sie es in den Tagen der Penny-Lageszeitungen und des Dreicents-Briefpostes gewesen wäre! Viele Bedürfnisgegenstände können gegenwärtig für zwei Cents gekauft werden, von denen dies vor kurzem noch nicht möglich war. Ist einmal das Geldstück eingeführt, so werden sich ohne Zweifel die Preise von noch manchen anderen Kleinwaren nach ihm richten, wenn dies irgendwie zweckmäßig erscheint. Und so entsprechend auch im Fall sonstiger Münzmünzen, die wieder zu Ehren gebracht oder durch eine sehr ähnliche Prägung ersetzt werden könnten.

Goldige Hilfsmittel müssen immerhin einiges dazu beitragen, daß das Publikum bei seinen Einkaufen-Einkäufen ein bisschen mehr mit einem Dollar anfangen kann, gleichviel ob Teddy Roosevelts Kontersel auf den neuen Münzen prangt oder nicht.

— Folgsam. Eine Mutter gibt ihrem Söhnlein gute Lehren. Unter anderem sagt sie ihm, er solle nie auf morgen verschieben, was er heute tun könne.

„O, Mama“, ruft der kleine Mann aus, „dann laß uns doch den übrig gebliebenen Apfelsuchen noch heute abend essen!“

— Das genügt. „Im Hofsekkunden bei der Frau Sekretär sollst du schlimme Dinge erzählt werden sein!“

„Na, wissen Sie, man fand das Dienstmädchen ohnmächtig am Schiffschiff liegen.“

— Sein Urteil. „Na, Friß, von wem läßt Du Dich lieber durchhauen“ — vom Papa oder von der Mama?“

„Vom Papa — der macht die Sache kräftig und kurz — die Mama braucht immer eine Ewigkeit — da kommt man ja gar nicht zum Spälen.“

— Nächste Bescheidenheit. „Anklage! Wenn ich nicht jeden Tag mein Subm im Kopfe habe, so habe ich doch alle Tage mein Güßnerauge im Stiefel!“

Eiser sucht ist Liebe ohne Achtung

**Ihr Oster-Kleidergeschäft gehört zu den zehn größten Kleidergeschäften in Amerika**

Man lese, weshalb jeder Mann und Jüngling im Bereich dieses Etablissements

**Sich die Vorteile unserer unvergleichlichen Kaufkraft zunutze macht**

Ungeheure Einkäufe allein bringen Resultate in den Kleidergeschäften hervor. Die hervorragende Stellung, die dieses große Geschäft einnimmt, setzt Männer des Westens in Stand, allerlei Werte, allerlei guten Qualitäten, allerlei Varietäten, die überhaupt geboten werden können, teilhaftig zu werden. Hier wird Ihnen etwas geboten, das von irgend einem Stand aus betrachtet, unvergleichlich ist.

**Frühjahrs-Anzüge und Top Coats**

**\$25, \$30, \$35, \$40, \$45, \$50, \$55, \$60, \$65**

Wir führen die besten von Fachleuten gearbeiteten Frühjahrs-Anzüge zum Preise von \$70 bis \$95.

**Nebraska Clothing Co.**

216 Nord 16. Str.

**ORTMAN'S**

NEW ENGLAND BAKERY

216 Nord 16. Str.

Wir haben auch Zweiggeschäfte in Hayden Bros. und im Central Market

Alle Sorten Backwaren, Kuchen und Torten für das Osterfest

**Steuer-Tatsachen**

Sie werden angehalten werden, unter Eid einen Steuerbericht Ihres persönlichen Eigentums am 1. April, 1920, zwecks Besteuerung einzureichen und es würde daher angezeigt für Sie sein, nachzuforschen, ob Ihr Geld so angelegt ist, daß Sie darauf Steuern bezahlen müssen.

Die Höhe der Steuer auf persönliches Eigentum für 1919 war 12.1% eines Fünftels des Wertes oder 2.4% vom tatsächlichen Wert und die Steuern für 1920 werden sicherlich nicht weniger sein.

Haben Sie, beispielsweise am 1. April \$1,000.00 an Hand oder deponiert, dann beträgt die Steuer dafür mindestens 2.4%, was einer jährlichen Ausgabe von \$24 gleichkommt.

Haben Sie nun diese \$1,000 als steuerbare Anlage mit 6% Zinsen angelegt, dann bringen Sie Ihnen jährlich, nach Abzug der \$24 Steuer, ein Netto-Einkommen von \$36.00.

Eine steuerpflichtige Anlage von \$1,000.00 die Ihnen 4% Zinsen bringt, gibt Ihnen darnach nur ein jährliches Netto-Einkommen von \$16.00.

Eine \$1,000 Anlage in den gewöhnlichen Aktien der Lincoln Telephone und Telegraph Co. zahlt Ihnen netto (ohne Abzug für Steuern), \$17.50 jede drei Monate, was einem jährlichen Netto-Einkommen von \$70.00 gleichkommt.

Sind Sie daher weise und klug und investieren Sie Ihre steuerpflichtigen Gelder nach vor dem 1. April in Aktien der

**Lincoln Telephone und Telegraph Company**

von denen jetzt eine begrenzte Anzahl zur Finanzierung dem Publikum zum Nennwert von \$100 per Aktie angeboten werden.

Diese Aktien sind befreit von der Normal-Bundes-Einkommensteuer und allen Nebraska-Steuern, die von dieser Gesellschaft bezahlt werden.

Diese Aktien bezahlten seit den letzten elf Jahren, ununterbrochen und regulär vierteljährliche Dividenden von

**7% Netto per Jahr.**

(Kein Steuer-Abzug.)

Dies ist eine absolut sichere und vorzügliche Kapital-Anlage für Ihr Geld und auch bequem, da ein Schick für \$1.75 für jede \$100 Aktie in Ihren Besitz, Ihnen regelmäßig jeden Januar, April, Juli und Oktober eines jeden Jahres zugewandt wird.

Senden Sie sofort Ihren Schick ein oder reservieren Sie sich die Anzahl von Aktien, die Sie zu kaufen wünschen und dieselben werden Ihnen direkt zugewandt, oder nennen Sie uns Ihre Bank und wir senden dieselben anseher Aktien-Zertifikate und Sie können dann bei der Empfangnahme derselben dafür bezahlen.

Zinsen beginnen am Tage der Einzahlung.

Wenn weitere Auskunft erwünscht ist, schreiben man

**LINCOLN TELEPHONE & TELEGRAPH COMPANY**

C. P. Russell, Sekretär. Telephone Building, Lincoln, Nebraska.